



1 Rudolf Mosse um 1910

Michael Bienert und Elke Linda Buchholz

---

## »... so frei von aller lokalen Begrenzung« Reklamegeschäft und Sammellust: Der Verleger Rudolf Mosse

Seidenroben schimmern, Gläser klirren, die Tafel unter freiem Himmel ist reich gedeckt. Schwungvoll hebt der liberale Schriftsteller und Politiker Albert Traeger, als Edelmann verkleidet, den schweren goldenen Pokal, um einen Toast auszubringen. Man lacht und prostet sich zu, die Stimmung ist ausgelassen. Stiller Mittelpunkt des Treibens ist ein zufrieden lächelnder alter Herr. Der Hausherr Rudolf Mosse hält sich vornehm zurück, aber als Gastgeber inmitten von Familie und Freunden fühlt er sich sichtlich in seinem Element.

Anton von Werner, der Lieblingsmaler Kaiser Wilhelms II., hat die wohl-situierte Gesellschaft an breiter Tafel perfekt in Szene gesetzt. (*Abb. 2*) In Kostümen der Rembrandt-Zeit gruppierte er die realistisch porträtierten Damen und Herren beim »Gastmahl der Familie Mosse« so, als seien sie Protagonisten auf Paolo Veroneses berühmtem Gemälde »Das Gastmahl im Hause des Levi«. <sup>1</sup> Die Epochen überblenden sich, Bildungszitate blitzen auf, damit jedermann versteht: Im Hause Mosse bewegt man sich so souverän im Reich der Kultur wie auf wirtschaftlichem oder politischem Parkett. Reichtum und Lebenslust, Kunst- und Geschäftssinn gehören zusammen.

Im herrschaftlichen Palais des Zeitungsverlegers Rudolf Mosse am Leipziger Platz 15 (*Abb. 4*) nahm Anton von Werners gut fünf Meter breites »Gastmahl der Familie Mosse« eine komplette Wand im Speisesaal ein. <sup>2</sup> Pünktlich zum Silvesterfest 1899 vollendet, zum Beginn des neuen Jahrhunderts, bildete das monumentale Gemälde die perfekte Kulisse für gesellschaftliche Ereignisse.

Es war ein optimistisches und überaus selbstbewusstes Statement des Hausherrn zu seiner Stellung in der Berliner Gesellschaft und zur Lage seines Unternehmens.

Rudolf Mosse zählte damals zu den drei reichsten Männern in Berlin. (Abb. 1) Als Verleger zahlreicher Zeitungen und Zeitschriften, als engagiertes Mitglied der jüdischen Reformgemeinde und als großzügiger Spender für karitative Einrichtungen gehörte er überdies zu den einflussreichsten Persönlichkeiten der Stadt. Mit seiner Frau gründete er 1908 die *Emilie Rudolf Mosse Stiftung*, die in Berlin-Wilmersdorf ein Jugendheim für 100 Kinder errichtete. Allein an seinem 70. Geburtstag spendete Mosse 1,58 Mio. Reichsmark an insgesamt 21 Organisationen: Die Liste der Empfänger reichte von der Altersversorgungsstiftung der Stadt Berlin und dem Berliner Asyl-Verein für Obdachlose bis zur Lehranstalt für die Wissenschaft des Judentums und der Unterstützungskasse des Vereins Berliner Künstler.<sup>3</sup> Bereits zu Lebzeiten wurde in der Nähe des Jugendheims des Rudolf-Mosse-Stifts eine Straße nach Mosse benannt.<sup>4</sup> Die angebotene Nobilitierung durch Kaiser Wilhelm II. lehnte Rudolf Mosse jedoch selbstbewusst ab.<sup>5</sup>

### Reklame macht reich

Der Medienzar vergaß nie, dass er sich vom Hausierer zum Millionär hochgearbeitet hatte. Am 8. Mai 1843 kam Rudolf Mosse in Grätz/Posen (heute Grodzisk Wielkopolski/Polen) zur Welt, als sechstes von vierzehn Kindern des jüdischen Arztes Markus Mosse und seiner Frau Ulrike. Nach dem Abitur und einer Buchhändlerlehre arbeitete er ab Oktober 1860 als Buchhandlungsgehilfe in Berlin. Als Annoncen-Akquisiteur für die auflagenstarke Familienzeitschrift *Die Gartenlaube* klapperte er seit 1864 den gesamten deutschsprachigen Raum nach Kunden ab. Mit 23 Jahren machte sich Mosse selbstständig: Am 1. Januar 1867 eröffnete er die Zeitungs-Annoncen-Expedition Rudolf Mosse in der Friedrichstraße 60, mitten im späteren Berliner Zeitungsviertel rund um die Kochstraße.<sup>6</sup>

Für die Entstehung großer Zeitungskonzerne wie Mosse, Ullstein und Scherl, die im 20. Jahrhundert diese Gegend beherrschten, mussten erst noch die Voraussetzungen geschaffen werden. Eine war die von Mosse betriebene Revolutionierung des Werbemarktes. Mosses Geschäftsidee war einfach: Je mehr Anzeigen eine Zeitung oder Zeitschrift druckte, desto billiger konnte ihr Verkaufspreis werden. Damit stieg die Attraktivität für die Käufer und die Auflage. Höhere Verkaufszahlen wiederum machten die Blätter für Anzeigen-



2 Anton von Werner: »Das Gastmahl der Familie Mosse«, 1899, Wandgemälde (Kriegsverlust)

kunden noch attraktiver. Durch die Optimierung des Anzeigenvertriebs konnte also eine Aufwärtsspirale in Gang gesetzt werden. Der florierende Werbemarkt ermöglichte im Kaiserreich erstmals Massenmedien mit Millionenaufagen. Daneben entstanden Special-Interest-Zeitschriften für alle möglichen Zielgruppen, geboren aus der Notwendigkeit, ein attraktives redaktionelles Umfeld für zielgerichtete Reklame zu schaffen.

Die Zeitungs-Annoncen-Expedition Rudolf Mosse bot Inserenten professionelle Unterstützung bei der Gestaltung, Vervielfältigung und gezielten Schaltung von Anzeigen an, besorgte die Übersetzung in andere Sprachen und die Anfertigung von Druckvorlagen in kürzester Zeit. Die Idee zu diesem Start-up war nicht neu, ähnliche Agenturen entstanden seit 1800 in London, New York und Paris, und bereits 1855 gründete der Buchhändler Carl Ferdinand Eduard Hasenstein in Altona eine Agentur für Zeitungsinserate. Rudolf Mosse aber hatte die kaufmännische Gabe, »die Anfänge, die er vorfand, bis in ihre äußersten Möglichkeiten zu entwickeln und das so Entwickelte mit einem ungewöhnlichen Organisationssinn zusammenzuhalten.«<sup>7</sup>

Zunächst pachtete Mosse die Anzeigenteile von Priesstiteln, bald aber wurde er selbst Verleger. Er kaufte und gründete etliche Zeitungen und Zeitschriften, etwa die *Berliner Volkszeitung*, die *Berliner Morgenzeitung*, die *Allgemeine Zeitung des Judentums*, die *Deutsche Lesehalle*, die *Zeitschrift für Dampfkessel und Maschinenbetrieb*, die *Gießereizeitung* oder das Witzblatt *Ulk*.

1898 brachte Mosse das erste *Deutsche Reichs-Adressbuch für Industrie, Gewerbe, Handel und Landwirtschaft* heraus, ein mehrere tausend Seiten starkes Nachschlagewerk. Von 1869 bis 1914 betreute das Unternehmen die Öffentlichkeitsarbeit von rund 200 Gewerbe- und Kulturausstellungen, akquirierte Anzeigenkunden, organisierte Werbekampagnen, druckte Kataloge und Ausstellungsführer. An der Schwelle zur modernen Massen- und Mediengesellschaft optimierte Mosse den Informationsfluss in den Printmedien – mit immensem wirtschaftlichen Erfolg, so wie gut hundert Jahre später die Internetpioniere von Google, Amazon, Facebook & Co.

### Das Weltblatt für die Hauptstadt

Publizistisches Flaggschiff des Unternehmens und der Berliner Presselandschaft war von 1871 bis zur Gleichschaltung durch die Nationalsozialisten 1933 das *Berliner Tageblatt*. Programmatisch hieß es in der Nullnummer, die kurz nach der Reichsgründung erschien:

»In der Zeit, da die Augen der Welt auf Berlin gerichtet sind, treten wir mit dem ›Berliner Tageblatt‹ an die Öffentlichkeit. Preußens Hauptstadt ist Deutschlands Hauptstadt geworden, die preußische Königsstadt deutsche Kaiserstadt. Wie – ohne sonstigen Vergleich – Paris Frankreich war, so will und wird Berlin Deutschland und die Großstadt Weltstadt werden. Auf diesem Wege Berlins zur Weltstadt soll ihm unser Blatt ein vertrauter Begleiter, ein Ratgeber und Mitsrebender sein.«<sup>8</sup>

Es vergingen noch Jahrzehnte, ehe die neue Berliner Lokalzeitung dem hohen Anspruch voll gerecht wurde. Als »deutsche Times« wahrgenommen wurde das *Berliner Tageblatt* national und international in der Ära des Chefredakteurs Theodor Wolff, der es von 1906 bis 1933 leitete. Über das exzellente Verhältnis zu seinem Verleger Rudolf Mosse, der ihm volle redaktionelle Freiheit garantierte, schrieb Wolff:

»Täglich zur Mittagszeit unterhalten / Wir uns von mancherlei Sachen: / Wie kann man Errungenes weitergestalten, / Gutes noch besser machen? // Immer weiter zu ziehen die Grenzen / Des Verlangens und Strebens / Ist der Sinn aller Konferenzen / Und der Sinn des Lebens.«<sup>9</sup>

Das *Berliner Tageblatt* war bürgerlich-liberal wie sein Verleger, es war offen für neue Zeitströmungen und Ideen, überparteilich und regierungskritisch. Theodor Wolff, der jahrelang als Korrespondent aus Paris berichtet hatte, plädierte



3 Das 1903 bezogene Verlagshaus Rudolf Mosse mit der spektakulären Neugestaltung der Ecke Jerusalemer / Schützenstraße durch den Architekten Erich Mendelsohn aus den Jahren 1921-1923

in seinen geschliffenen Leitartikeln für Völkerverständigung und demokratische Reformen. In der Zeitung wurde eine demokratische Kultur vorgelebt, zu einer Zeit, als das Deutsche Reich noch autoritär regiert wurde. Nach dem Untergang der Monarchie als Folge des Ersten Weltkriegs verteidigte das *Berliner Tageblatt* die Weimarer Republik tapfer gegen Angriffe von links und rechts. Es war das Meinungsforum und eine wichtige literarische Institution der Hauptstadt: Für das *Berliner Tageblatt* schrieben Autoren wie Gerhart Hauptmann und Alfred Döblin, Alfred Kerr machte aus seinen Theaterkritiken funkelnde Sprachkunstwerke und Kurt Tucholsky leitete von 1918 bis 1920 die Satirezeitschrift *Ulk*.

### Gebaute Ikonen

1903 bezog das Unternehmen ein fünfstöckiges Druck- und Verlagshaus mit einer 160 Meter langen Straßenfront, geplant von dem renommierten Büro Cremer & Wolfenstein. Es erstreckte sich über mehrere Grundstücke: Jerusalemer Straße 45 – 47 / Ecke Schützenstraße 20 – 25. Über dem Haupteingang an der Straßenecke prangte unübersehbar das Jugendstilrelief einer unbedeckten Dame mit einer Eule als Symbol der Weisheit in der Hand. Unter ihren Füßen im ersten Stock des Gebäudes lag das Büro von Rudolf Mosse. Als prüde Mitarbeiter dem Chef nahelegten, die nackte Dame doch sitzsamer zu bekleiden, beharrte Mosse: Das sei nun mal die nackte Wahrheit und niemals dürfe man die Wahrheit verhüllen.<sup>10</sup>

Während des Spartakusaufstandes 1919 war das Verlagshaus tagelang von Aufständischen besetzt. Bei Schießereien wurde die »nackte Wahrheit« schwer getroffen. Der Architekt Erich Mendelsohn gestaltete die Ecke daraufhin bis 1923 furios um: mit schwungvoll abgerundeten Putz- und Fensterbändern, wie es sie bis dahin in der Berliner Geschäftshausarchitektur nicht gegeben hatte. (Abb. 3) Das Verlagshaus wurde zu einem Symbol des modernen Berlin und eine Architekturikone des 20. Jahrhunderts. Im Zweiten Weltkrieg weitgehend zerstört, ist die berühmte Ecke nach der Wiedervereinigung rekonstruiert worden und führt heute wieder die einstige ökonomische Potenz von Mosses Medienunternehmen vor Augen. Weniger bekannt ist, dass auch ein weiteres Hauptwerk Erich Mendelsohns von der Familie Mosse finanziert wurde: das *Woga*-Ensemble um die heutige Schaubühne, damals Universum-Kino, am Lehniner Platz.<sup>11</sup>

## Kunst im Stadtpalais

Rudolf Mosse selbst residierte mit seiner Familie seit 1885 in dem neobarocken Stadtpalais, das sich der Verleger am repräsentativen Leipziger Platz hatte bauen lassen und in dem ab 1900 Anton von Werners Bild »Das Gastmahl der Familie Mosse« zu sehen war. Dem Architekten Ernst Eberhard von Ihne war vorab mitgeteilt worden, »dass es auf die Mittel nicht ankommen sollte, wenn der Bau nur so prächtig wie möglich ausfalle [...]. Bei Sälen, Umgängen und Kuppelhallen wurde nicht gespart. Die Wände wurden mit riesigen Gobelins geschmückt, die prunkvollsten Möbel, Schränke und Truhen aufgestellt und die an und für sich köstlichen Parkettböden mit orientalischen Teppichen belegt. Wenige Schlösser konnten sich, was Ausstattung angeht, mit dem Palais Mosse messen.«<sup>12</sup> (Abb. 4, 5)

Kunst zu sammeln, sich mit Gemälden, Skulpturen, prächtigen Wandteppichen und antiken Möbeln zu umgeben, war für Rudolf Mosse selbstverständlicher Teil eines großbürgerlichen Lebensstils. Anders als die gut erforschte Sammeltätigkeit von Berliner Zeitgenossen wie James Simon, Eduard Arnhold oder auch Max Liebermann stand die Kunstsammlung Rudolf Mosses allerdings bislang kaum im Fokus der Öffentlichkeit.<sup>13</sup> Das änderte sich, als Anfang 2015 die Stiftung Preußischer Kulturbesitz acht Objekte der ehemaligen Mosse-Sammlung an die Erben der 1933 emigrierten Familie Mosse restituierte. Systematische Provenienzforschungen innerhalb der Staatlichen Museen zu Berlin und parallel dazu laufende Nachforschungen des Mosse Art Restitution Project<sup>14</sup>, das im Auftrag der Nachkommen nach den versprengten Stücken der Sammlung fahndet, gaben den Anstoß dazu. Die acht restituierten Werke dürfen vorerst als Leihgaben an Ort und Stelle in verschiedenen Sammlungen der Staatlichen Museen zu Berlin bleiben.<sup>15</sup> Doch wie gelangten diese Werke eigentlich in die Obhut der Stiftung? Wo ist der Rest der Mosse-Sammlung? Und wie sah diese überhaupt aus?

Rudolf Mosse starb 1920, seine Frau Emilie vier Jahre später. Dass die private Kunstsammlung davor und danach auch öffentlich zugänglich war, erfährt man aus einem Augenzeugenbericht des Kunstkritikers Adolph Donath. In seinem 1929 erschienenen Aufsatz »Der Berliner Kaufmann als Kunstfreund« nimmt er die Leser mit auf einen Spaziergang durch die »Galerie Mosse« im Palais am Leipziger Platz:

»Unter jenen nun, die ihre Sammlungen immer bereitwillig gezeigt haben, befand sich Rudolf Mosse. Er hatte sich schon in den achtziger Jahren manches Kunstwerk gesichert, und da er eine Persönlichkeit war, bei deren





4 Das Palais Mosse am Leipziger Platz 15 (Aufnahme von 1935)

Kunstbestrebungen auch menschliche Motive mitspielten, tat es nichts zur Sache, dass mit den vielen Qualitäten auch manches harmlose Stück in die Galerie mit aufgenommen wurde. Die Galerie Mosse ist heute noch in dem gleichen Zustand, wie an dem Tage, da ihr Gründer von uns ging. Sie wird von Hans Lachmann-Mosse, dem Verleger des ›Berliner Tageblatts‹, wie ein Monument in Ehren gehalten und ist auch ein würdiges Denkmal für den verstorbenen Schwiegervater des jetzigen Besitzers. Es ist eine regelrechte moderne Galerie mit zwanzig Sälen, die teils in der ersten Etage des Palais am Leipziger Platz, teils in der zweiten Etage liegen. Und im Erdgeschoß ist die Skulpturenhalle. Vom Musiksaal aus, der sich hart an die Wohnräume anschließt, tritt man durch einen Durchgang in die eigentliche Galerie. Schon das erste Zimmer birgt ein Hauptstück der Sammlung. Zwischen Firlé und Passini, Skarbina und Fritz Werner hängt Israels: ›Durch Nacht zum Licht‹. Immer wieder erschüttert uns seine tiefe Volkstümlichkeit: Mutter und Kind weinen um den Toten, der da von den Männern in den ewigen Frieden getragen wird [...] Und im zweiten Saal – in jedem einzel-



5 Das Palais Mosse: Zufahrt in der Voßstraße 22 (Aufnahme von 1935)

nen steht mindestens eine Plastik [...] – geht uns Uhdes ›Gang nach Bethlehem‹ nahe. [...] Der dritte Saal zwingt uns zu längerem Bleiben. Hier ist nichts Nebensächliches, hier ist nur stärkste Kunst: Menzel, Feuerbach, Böcklin, Thoma (zwei Thoma), Leibl (zwei Leibl). Von Böcklin sieht man die ›Heilige Muse‹, diese starre, strenge Dame, diese gemalte Skulptur mit dem tiefblauen Hintergrund, von Menzel den ›Flüchtling‹, ein Bild voll niederländischer Kraft, von Thoma die ›Italienerin‹, die in die blauen Wasser hinausträumt [...]. Daneben [...] lachen die ›Windgötter‹ Feuerbachs, die in sausendem Flug den jungen Bacchus berauben. Ein guter Franz von Stuck, zwei Faune und ›Der Geiger‹ von Buchbinder vervollständigen die Bilderreihe des Raumes.

An ihn grenzt der ›Gobelinsaal‹ mit seinem mächtigen Gobelin, die ›Auffindung Mose‹ von Bernardino van Asselt (17. Jahrhundert). Bronzen und Marmorwerke, die ›Salome‹ von Klimsch [...] und zwei Reinhold Begas [...] sind wirkungsvoll aufgestellt. Sie bilden den Übergang zur Skulpturenhalle, zu der eine Wendeltreppe hinabführt. [...] Acht Plastiken füllen die



6 August von Gaul: »Liegender Löwe«, Skulptur von 1903. Das Werk aus der Sammlung Mosse ist als Leihgabe in der Alten Nationalgalerie ausgestellt.

Halle. Unter ihnen der Marmorlöwe von Gaul. [Abb. 6] [...] Jetzt steigen wir wieder die Wendeltreppe empor und wandern dann durch die Zimmer der ersten Etage zur Treppe nach der zweiten Etage, wo noch etwa 120 Bilder und Plastiken in zehn Sälen untergebracht sind. Da findet sich jegliche ›Richtung‹ aus dem letzten Jahrhundert. Die ›Konservativen‹: Oswald Achenbach, Meyerheim, Knaus; die ›Radikalen‹: Liebermann, Kalckreuth, Corinth, Ury und Ludwig v. Hofmann. [...] Zwei Bilder aber sind, wie ich meine, der Glanz dieser Säle: der ›Frühlingssturm‹ Ludwig von Hofmanns und ›Am Fenster‹ von Anders Zorn. Der ›Frühlingssturm‹ belebt den Festsaal, ist neben zwei Skulpturen [...] sein einziger Schmuck. Und wirkt darum doppelt. [...] Die Bilder der Galerie Mosse sind gut gehängt. Mein verstorbener Kollege Fritz Stahl, der seinen Chef wiederholt beraten hat, stand Mosse auch bei der Anordnung der Kunstwerke zur Seite. Denn Bilderhängen ist eine Kunst.«<sup>16</sup>

Der »Frühlingssturm« Ludwig von Hofmanns befindet sich heute in der Mathildenhöhe Darmstadt. Von den acht in Berlin restituierten Objekten ist nur eines bei Max Donath erwähnt: der monumentale Löwe von August Gaul, 1903 gemeißelt. Er wurde nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs auf dem Trümmergrundstück des Mosse-Palais gefunden und 1949 der Nationalgalerie (Ost) zur Aufbewahrung übergeben, wo sich bereits andere Arbeiten des bedeutenden Tierbildhauers befanden, darunter eine Bronzelöwin.<sup>17</sup>

Die übrigen von der Stiftung Preußischer Kulturbesitz restituierten Stücke stammen aus unterschiedlichen Kulturkreisen: Ein altägyptisches Opferbecken aus Kalkstein zum Darbringen von Flüssigkeiten und ein Eingeweidekrug aus Alabaster mit Hieroglypheninschrift wurden 1970 in der DDR aus dem Privatbesitz eines Borgsdorfer Mediziners angekauft und ausführlich publiziert. Auf anderen Wegen gelangten zwei chinesische Löwen auf Lotossockeln und zwei liegende Windhunde aus dem 18. oder frühen 19. Jahrhundert in die Berliner Museen: Sie befanden sich bis Mitte der 1950er Jahre in Schloss Schenkendorf bei Mittenwalde in Brandenburg, dem Landsitz der Familie Mosse, und wurden dann von der Grenzpolizei Schenkendorf an die Staatlichen Museen (Ost) übergeben. Ein römischer Kindersarkophag mit Erotendarstellungen aus der Mosse-Sammlung wurde 1942 angekauft. (Abb. 7)

Auch in anderen deutschen Sammlungen stießen Provenienzforscher auf Relikte der Mosse-Sammlung. Ein Blumenstillleben des spanischen Malers Diaz de la Pena fand sich im Wallraff-Richartz-Museum, eine verträumte italienische Landschaft Carl Blechens war in die Kunsthalle Karlsruhe gelangt. Im August 2015 wurde dieses Werk vom Land Baden-Württemberg an die Mosse-Erben restituiert, durfte aber vorerst leihweise in der Kunsthalle bleiben.<sup>18</sup> Überrascht erfuhr die Galerie der Stadt Sindelfingen, dass auch ihr Spitzenstück, ein erst 1987 erworbenes, meisterhaftes Leibl-Porträt, ebenfalls aus der Sammlung Mosse stammt. Hunderte von Werken warten außerdem noch auf ihre Lokalisierung: Im Lost Art Register stehen sie online, teilweise mit schwarz-weißen Abbildungen.<sup>19</sup> Grundlage dieser auf Betreiben der Erbenanwälte eingestellten Liste bildet ein Auktionskatalog von 1934, aus dem auch die Fotos der Objekte stammen.<sup>20</sup> Denn im Jahr nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten kamen die gesamten Kunstschatze Rudolf Mosses unter den Hammer. Der aufwendig gestaltete Katalog des Auktionshauses Rudolph Lepke belegt, wie hochkarätig die in der Fachpresse als »Hauptereignis des Berliner Auktionsmarktes«<sup>21</sup> angekündigte Versteigerung war. Die Zeitschrift *Weltkunst* kündigte »prächtige Stilmöbel«, Gemälde von »besonderer Qualität«, »eine Anzahl erster Werke des 19. Jahrhunderts« und »herrliches Mobiliar des 16. bis 18. Jahrhunderts« an.<sup>22</sup> Wenig später titelte dasselbe Blatt »Eine Vier-

telmillion für die Sammlung Mosse« und berichtete: »Der Erfolg der Mosse-Versteigerung, die Rudolph Lepke in dem überfüllten Parterresaal des Palais am Leipziger Platz in Berlin am 29. und 30. Mai durchführte, übertraf [...] die stärksten Erwartungen.« Von den 325 angebotenen Nummern sei bis auf wenige Stücke »alles glatt und zu teilweise erstaunlich hohen Preisen« abgesetzt worden.<sup>23</sup>

Die alphabetisch geordnete Werkliste des Versteigerungskatalogs bestätigt Donaths Schilderung: Rudolf Mosse sammelte am liebsten aktuelle Kunst von Malern und Bildhauern seiner eigenen Generation oder jedenfalls noch lebenden Künstlern.<sup>24</sup> Viele große Namen von Liebermann bis Leibl, von Makart bis Menzel, von Spitzweg bis Stuck, von Thoma bis Uhde sind vertreten. Thematisch bevorzugte der Sammler Genreszenen, erzählerische Alltagsmotive, Landschaften, er kaufte aber auch Porträts etwa von Virchow und Fontane, Moltke und Bismarck, sowie einige mythologisch-allegorische Motive. Leider lässt sich nicht mehr nachvollziehen, wann genau er die »Modernen« wie Liebermann oder Leistikow erworben hatte. Die Entstehungsdaten einiger Werke verraten immerhin, dass Mosse in den Jahren vor 1900 das Kunstgeschehen interessiert verfolgte.<sup>25</sup> Interessant sind auch die Nebenwege seiner Sammlung: Eine kleine Kollektion Alter Meister konzentriert sich hauptsächlich auf niederländische Gemälde des 17. Jahrhunderts von Malern wie Jan Steen, Adriaen van Ostade und Jacob van Ruisdael. Sie verraten ein Faible Rudolf Mosses für realistische Spielarten der Kunst, das er mit anderen bürgerlich-großbürgerlichen Sammlern seiner Zeit teilte.<sup>26</sup>

Zur Sammlung Mosses gehörten aber auch afrikanische Bronzen aus Benin und ostasiatische Artefakte, darunter eine über zwölf Meter breite chinesische Wandbespannung und zehn großformatige Rollbilder,<sup>27</sup> sowie ein ganzer Schrank voller altägyptischer Funde. Sie stammten, wie ein 1929 publizierter Katalog der Sammlung Mosse anmerkt, von zwei Expeditionen des Archäologen Karl Brugsch. Tatsächlich hatte Mosse 1891 der Generalverwaltung der Königlichen Museen 30 000 Mark zum Ankauf altägyptischer Altertümer zur Verfügung gestellt. Weit über 600 Objekte wurden von Brugsch ausgegraben. Ein Teil hiervon wurde von den Museen mit Mosses Mitteln angekauft und ging als »Schenkung Rudolf Mosse« in den Bestand des Ägyptischen Museums über.<sup>28</sup>

Mosses weitgespannte kulturelle Interessen spiegeln sich auch in seinen mäzenatischen Aktivitäten wider: So gehörte er dem von James Simon initiierten Förderkreis der Deutschen Orientgesellschaft an, unterstützte ein Nordsyrien-Ausgrabungsprojekt, erwarb für 20 000 Mark eine Ehrenmitgliedschaft für sich und seine Frau im Kaiser-Friedrich-Museumsverein, spendete für den Deut-



7 Römischer Kindersarkophag mit Erotendarstellungen, 2. Jahrhundert n. Chr. Das Werk aus der Sammlung Mosse ist als Leihgabe in der Antikensammlung ausgestellt.

schen Verein für Kunstwissenschaft und den Verein Berliner Künstler.<sup>29</sup> Und er erwarb die hochkarätige Bibliothek des Universitätsrektors Erich Schmidt, die er im Erdgeschoss seines Hauses an mehreren Wochentagen öffentlich zugänglich machte.<sup>30</sup>

### Das Netzwerk des Sammlers

Für die Kunstankäufe Mosses waren offenbar oft ganz persönliche Motive ausschlaggebend. Das betont der 1929 erschienene Sammlungskatalog: Erst die Expansion seiner Firma 1871 nach München habe Mosses Interesse für die dortige Kunstszene geweckt. In Max Liebermann »erblickte Rudolf Mosse den ihm verwandten, fortschrittlichen Geist.«<sup>31</sup> Die Sammlung kostbarer historischer Kristallgläser sei auch ein »Wahrzeichen seiner Gastfreundschaft.«<sup>32</sup> Das Gemälde eines bäuerlichen Begräbniszugs von Jozef Israëls habe er erworben »als Mahnung, sich der Waisen besonders anzunehmen.«<sup>33</sup> Besonders geliebt habe er die biblische Moses-Geschichte auf dem monumentalen Gobelinzyklus Bernardino van Asselts: Der Vater des Sammlers hieß ja ursprünglich Markus Moses, bevor er seinen Nachnamen in »Mosse« änderte.<sup>34</sup>

Mit vielen in seiner Sammlung vertretenen Künstlern stand Rudolf Mosse persönlich in Kontakt. Darauf deuten Briefe<sup>35</sup> und Glückwunschladdressesen zu Rudolf Mosses 70. Geburtstag im Jahr 1913 hin.<sup>36</sup> Ob August Gaul, Ludwig von Hofmann, Heinrich Zille oder Fritz Klimsch – viele Künstler schickten dem Jubilar eine Zeichnung. Max Liebermann dichtete launig: »Im ›Tageblatt‹ nur Hospitant, / Fehl ich doch nicht als Gratulant.«<sup>37</sup> Auch Peter Behrens, Max Reinhardt, Richard Strauss, Bertha von Suttner, Gerhart Hauptmann und Hugo von Hoffmannsthal schickten Geburtstagsgrüße. Der Sammler Eduard Arnold gratulierte »dem Kollegen in der Wahrnehmung wirtschaftlicher Interessen und – der Liebe zur Kunst.«<sup>38</sup> Und James Simon reimte: »Willst lustig leben / Geh' mit zwei Säcken, / Einen zum Geben, / Einen um einzustecken.«<sup>39</sup>

In einem wichtigen Punkt unterschied sich Mosse von anderen bedeutenden Berliner Museumsmäzenen wie James Simon oder Oscar Huldshinsky: Mosse ließ sich nicht von dem einflussreichen Museumsmanne Wilhelm von Bode beraten.<sup>40</sup> Fachlichen Beistand als Kunstsammler fand er im eigenen Verlagshaus: bei dem langjährigen Kunstkritiker des *Berliner Tageblatts* Fritz Stahl. Dieser bekannte:

»Zwei Dinge habe ich mir vor allem ersehnt: an einer Zeitung mitzuarbeiten, die so frei ist von aller lokalen Begrenzung, dass man in ihr alle Deutschen für alles Deutsche interessieren kann, und an einer Kunstsammlung, die kein anderes Ziel hat als dieses: sich und anderen zur Freude wertvolle Werke in einem schönen Rahmen zu vereinigen. Diese beiden Wünsche sind mir durch denselben Mann erfüllt worden.«<sup>41</sup>

### Konkurs und Arisierung

Rudolf Mosse wurde 1920 auf dem Jüdischen Friedhof in Weißensee beigesetzt. Während sein erfolgreichster Konkurrent Leopold Ullstein fünf Söhne hatte, die den Ullstein-Verlag gemeinsam weiterführten, gab es in der Familie Mosse keinen natürlichen Nachfolger. Die Ehe von Rudolf und Emilie Mosse war kinderlos geblieben. Das Paar adoptierte ein Mädchen, das aus einem Seitensprung Rudolf Mosses hervorgegangen war: Felicia Mosse, die 1909 den Berliner Kaufmann Hans Lachmann heiratete. Der Schwiegersohn rückte durch die Ehe zum Nachfolger des Pressezaren auf und nahm den Namen Lachmann-Mosse an. Zusammen mit dem Generalbevollmächtigten Martin Carbe, einem Neffen Rudolf Mosses, versuchte Lachmann-Mosse den Verlag im Sinne des Unternehmensgründers durch die Krisen der Weimarer Republik zu steuern.

Ein paar Jahre ging das gut. Zum Bruch zwischen den beiden Verlagschefs kam es 1930, als das Unternehmen wirtschaftlich immer stärker in eine Schiefelage rutschte. Schuld daran waren der Anzeigenrückgang in der Weltwirtschaftskrise, aber auch kaufmännische Versäumnisse und die aggressive Konkurrenz durch den rechtskonservativen Hugenberg-Konzern, der alles daran setzte, Mosse Anzeigenkunden abspenstig zu machen. Carbe verließ das Unternehmen und nahm sich 1933 das Leben. Lachmann-Mosse versuchte das Ruder herumzureißen, indem er insbesondere dem *Berliner Tageblatt* harte Sparmaßnahmen verordnete. Ähnlich wie im Haus Ullstein wurde in der Endphase der Weimarer Republik von der Verlagsleitung spürbar Druck auf die Redaktionen ausgeübt, sich dem allgemeinen Rechtstrend in Politik und Gesellschaft der Republik anzupassen. Der optimistische Geist des Verlagsgründers Rudolf Mosse verflüchtigte sich zusehends: »Schlaffheit, Unlust und Unbehaglichkeit waren wie Sand in das bisher so lautlos und reibungslos laufende, mächtige Getriebe geraten. Eine geisterhafte Unruhe breitete sich aus.«<sup>42</sup>

Rudolf Mosse hatte niemals Kredite aufnehmen müssen, sein Nachfolger häufte bis September 1932 so hohe Schulden an, dass ein Konkursverfahren unumgänglich war. Zu diesem Zeitpunkt zählte das Unternehmen etwa 3 000 Mitarbeiter. Während des laufenden Konkursverfahrens kamen im Januar 1933 die Nationalsozialisten an die Macht. Sie gingen zielstrebig daran, die deutsche Presse unter ihre Kontrolle zu bringen und jüdische Unternehmer und Mitarbeiter herauszudrängen. Unter diesen Bedingungen hatte die Familie Mosse keinerlei Chance, ihr angeschlagenes Unternehmen zu sanieren und weiterzuführen.

Ob Hans Lachmann-Mosse unter anderen politischen Umständen dazu in der Lage gewesen wäre, lässt sich nur schwer beurteilen. Sein Sohn, der Historiker George L. Mosse, bewertet die damalige Lage des Unternehmens nicht als Bankrott: »Allein schon der weitläufige Immobilienbesitz der Familie wog die Schulden der Firma mehr als auf.«<sup>43</sup> Mit vorgehaltener Pistole hätten die Nazis seinen Vater gezwungen, die »deutschen Vermögenswerte einer Pseudostiftung zu überschreiben, deren Erträge angeblich den Weltkriegsveteranen zugutekommen sollten. Die Nazis hatten die Macht, Zwangsenteignungen wie rechtlich einwandfreie Transaktionen und Lügen wie Wahrheit erscheinen zu lassen.«<sup>44</sup>

Verlag und Druckerei wurden vom Anzeigengeschäft getrennt und in eine Stiftungs-GmbH überführt. Hans Lachmann-Mosse musste sich daraus zurückziehen und ging mit seiner Familie im April 1933 ins Exil nach Zürich, später in die USA. Ihr blieben Vermögenswerte im Ausland, die dem Zugriff der Nazis entzogen waren und den Nachkommen Rudolf Mosses das Überleben sicherten.





8 Sowjetische Soldaten im Hof des Palais Mosse mit dem Löwen von August Gaul (Foto von Friedrich Seidenstücker, 1945)

Der Chefredakteur des *Berliner Tageblatts* Theodor Wolff war bereits in der Nacht des Reichstagsbrandes nach Paris geflohen. 1943 wurde er in Nizza verhaftet und der Gestapo übergeben. Vier Monate später starb Theodor Wolff in Berlin an den Folgen der Haft.

So besteht kein Zweifel daran, dass die Familie Mosse von den Nationalsozialisten aus politischen wie rassistischen Gründen drangsaliert und um ihr Eigentum gebracht wurde. Vor diesem Hintergrund hat sich die Stiftung Preussischer Kulturbesitz mit den Nachkommen Rudolf Mosses auf eine Rückgabe der Kunstwerke aus dessen Sammlung verständigt. Der Kunstbesitz im Mosse-Palais war 1933 der dubiosen Stiftungs-GmbH zugeschlagen worden, durch seine Versteigerung sollten Forderungen von Gläubigern bedient werden.<sup>45</sup> Wo der Erlös blieb, ist unbekannt. Die damalige Leitung der Berliner Nationalgalerie war in die Verhandlungen über eine Auflösung der Kunstsammlung involviert und versuchte, von ihrer Arisierung zu profitieren. Sie lehnte es zwar ab, die Gemäldesammlung en bloc zu übernehmen, »da zu viele Werke durchschnittlichen und minderen Kunstwertes darin vertreten« seien, war jedoch an zwei Werken von Leibl und Thoma interessiert und empfahl daher, »die

Verkaufsverhandlungen so zu führen, dass diese beiden Werke der National-Galerie kostenlos überwiesen würden.«<sup>46</sup> Dazu kam es jedoch nicht.

Das mit Hypotheken belastete Mosse-Palais am Leipziger Platz 15 wurde an eine NS-Institution übertragen: Als Eigentümer ist in den Berliner Adressbüchern ab 1937 die von dem Juristen Hans Frank geleitete Akademie für Deutsches Recht eingetragen. Sie sollte das deutsche Justizsystem nach den Vorstellungen der Nazis umgestalten. Der neue Hausherr Hans Frank wurde im Zweiten Weltkrieg als Generalgouverneur im besetzten Polen eingesetzt, wegen der dort verübten Kriegsverbrechen bei den Nürnberger Prozessen schuldig gesprochen und 1946 hingerichtet.

Der Krieg und die Teilung der Stadt hinterließen am Leipziger Platz eine Tabula rasa. (Abb. 8) Seit dem Mauerbau im August 1961 lag das planierte Grundstück, auf dem das Palais Rudolf Mosses gestanden hatte, im Todesstreifen zwischen Ost und West. 1998 wurde dort ein Geschäftshaus bezogen, das erste neue Gebäude am Leipziger Platz nach der Wiedervereinigung. Entworfen hat den Büropalast der Bostoner Architekt Hans D. Strauch, ein Urenkel von Rudolf Mosse.<sup>47</sup> Mit dem Namen »Mosse Palais« an der Fassade ist die Erinnerung an den Unternehmensgründer Rudolf Mosse an den Ort seiner Kunstsammlung zurückgekehrt.

#### Anmerkungen

1 Das Gemälde Veroneses, das 13,09 m breit und 5,6 m hoch ist, befindet sich heute in den Gallerie dell'Accademia in Venedig.

2 Der Enkel Rudolf Mosses, der Historiker George L. Mosse, erinnerte sich, welch spektakulären Eindruck das Wandgemälde auf ihn als Kind machte (George L. Mosse: *Aus großem Hause. Erinnerungen eines deutsch-jüdischen Historikers*, München 2003, S. 19 f.). Das wohl in Öl- und Wachsfarben ausgeführte Wandgemälde ging mit dem Mosse-Palais im Zweiten Weltkrieg unter. Vielleicht war es schon zuvor überpinselt worden, als 1934 die Berliner Außenstelle der nationalsozialistischen Akademie des Deutschen Rechts das Gebäude bezog und komplett neu einrichtete. Eine Ölskizze des Gemäldes befindet sich im Jüdischen Museum Berlin (Inka Bertz: *Familienbilder. Selbstdarstellung im jüdischen Bürgertum*. Ausstellungskatalog, Köln / Berlin 2004, S. 85–89 und S. 116). Zum Wandbild siehe auch Peter Springer: *Geschichte als Dekor. Anton von Werner als Dekorationsmaler und Zeitzeuge*, in: Dominik Bartmann (Hg.): *Anton von Werner. Geschichte in Bildern*, Ausstellungskatalog, München 1993, S. 129–131 und S. 219.

3 Elisabeth Kraus: *Die Familie Mosse. Deutsch-jüdisches Bürgertum im 19. und 20. Jahrhundert*, München 1999, S. 456.

4 Der Name des jüdischen Unternehmers wurde 1934 von den Nationalsozialisten aus dem Stadtbild getilgt, 1972 erfolgte die Wiederbenennung in Rudolf-Mosse-Straße.

- 5 Dazu gibt es keine Dokumente, in der Überlieferung innerhalb der Familie Mosse hieß es, ein hoher Beamter habe das Adelsprädikat im Auftrag des Kaisers angeboten. Vgl. Kai Drewes: Nobilitierungen von Juden im Europa des 19. Jahrhunderts, Frankfurt am Main 2013, S. 57 f.
- 6 Weitere Firmenadressen: ab 1870 Friedrichstraße 66, ab 1874 Jerusalemer Straße 48–49, ab 1903 Jerusalemer Straße 46–49 und Schützenstraße 18–25.
- 7 Fritz Härtsch: Rudolf Mosse – ein Verleger revolutioniert das Werbegeschäft, Zürich 1996, S. 349. Zur Unternehmensgeschichte und Struktur des Betriebs vgl. auch Richard Hamburger: Zeitungsverlag und Annoncen-Expedition Rudolf Mosse Berlin (Musterbetriebe deutscher Wirtschaft, Das Zeitungs- und Anzeigenwesen, Bd. 3), Berlin 1928.
- 8 Zitiert nach Peter de Mendelssohn: Zeitungsstadt Berlin. Menschen und Mächte in der Geschichte der deutschen Presse, Frankfurt am Main / Berlin / Wien 1982, S. 99.
- 9 Herrn Rudolf Mosse überreicht die Redaktion zum siebzigsten Geburtstag, 8. Mai 1913, diese Grüsse seiner Freunde und Mitarbeiter, Festschrift, Berlin 1913, S. 89.
- 10 Andreas Halen / Uwe Greve: Vom Mosse-Verlag zum Mosse-Zentrum, Berlin 1995, S. 13.
- 11 Das Gelände zwischen Kurfürstendamm, Paulsborner, Cicero- und Albert-Achilles-Straße erwarb Rudolf Mosse schon in der Kaiserzeit, bebaut wurde es ab 1927 von der Wohnungs-Grundstücks-Verwertungs-AG, kurz Woga, die der Familie Mosse gehörte (Der Mendelsohn-Bau am Lehniner Platz, hg. von der Schaubühne am Lehniner Platz, Berlin 1981). Für die enge Beziehung zwischen der Mosse-Familie und dem Architekten spricht auch, dass Mendelsohns Buch »Neues Haus – Neue Welt« über seine eigene Villa 1932 im Mosse-Verlag erschien.
- 12 Kunstsammlung Rudolf Mosse, Berlin, Auktionskatalog Rudolph Lepke's Kunst-Auctions-Haus, Berlin, Auktion 2075, 29. und 30. 5. 1934, S. 9f.
- 13 Kraus: Die Familie Mosse (vgl. Anm. 3), S. 442ff. Zu den Berliner Kunstsammlern des 19. Jahrhunderts siehe auch Sven Kuhrau: Der Kunstsammler im Kaiserreich. Kunst und Repräsentation in der Berliner Privatsammlerkultur, Kiel 2005 (darin zu Rudolf Mosse S. 79 und S. 281f.); Michael Dormann: Eduard Arnhold (1849–1925): Eine biographische Studie zu Unternehmer- und Mäzenatentum im Deutschen Kaiserreich, Berlin 2002; Andrea Pophanken und Felix Billeter (Hg.): Die Moderne und ihre Sammler. Französische Kunst in deutschem Privatbesitz vom Kaiserreich zur Weimarer Republik, Berlin 2001; Sammeln. Stiften. Fördern. Jüdische Mäzene in der deutschen Gesellschaft, bearbeitet von Andrea Baresel-Brand und Peter Müller, hg. von der Koordinierungsstelle für Kulturgutverluste, Magdeburg 2008; Andrea Bärnreuther / Peter-Klaus Schuster (Hg.): Zum Lob der Sammler: Die Staatlichen Museen zu Berlin und ihre Sammler. Vortragsreihe der Staatlichen Museen zu Berlin in Kooperation mit den Fördervereinen, Berlin 2009; Bernd Schultz (Hg.): James Simon: Philantrop und Kunstmäzen, München 2006; Olaf Matthes: James Simon: Die Kunst des sinnvollen Gebens, Berlin 2011; Martin Faass (Hg.): Verlorene Schätze. Die Kunstsammlung von Max Liebermann, Ausstellungskatalog, Berlin 2013.
- 14 Das Mosse Art Restitution Project wird unter Leitung von J. Eric Bartko von der Kanzlei BartkoZankelBunzel koordiniert. Es agiert im Auftrag der Mosse Foundation. Diese vertritt, geleitet von Roger Strauch, die Erben von Felicia Lachmann-Mosse, der einzigen Tochter Rudolf Mosses. URL: <http://mosseartproject.com> (Stand: 27. 7. 2015).
- 15 Pressemitteilung der Stiftung Preußischer Kulturbesitz vom 12. 2. 2015, <http://www.preussischer-kulturbesitz.de/pressemitteilung/news/2015/02/12/stiftung-preussischer-kulturbesitz-restituiert-kunstwerke-aus-der-sammlung-des-grossen-berliner-verlegers-rudolf-mosse-1.html> (Stand: 6. 8. 2015).
- 16 Adolph Donath: Der Berliner Kaufmann als Kunstfreund, in: Berlins Aufstieg zur Weltstadt. Ein Gedenkbuch, hg. vom Verein Berliner Kaufleute und Industrieller, Berlin 1929, S. 274–277.
- 17 Die Löwenkulptur war 1935 im Hof des Mosse-Palais aufgestellt. An dieser Stelle hatte ursprünglich ein Brunnen von Walter Schott mit drei tanzenden Mädchenfiguren gestanden, dieser wird noch im Vorwort des Versteigerungskatalogs von 1934 erwähnt. Vgl. Regina Mönch: Geraubt,

verkauft und wiedergefunden, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 13.2.2015, online auf der Website des Mosse Art Restitution Project: <http://mosseartproject.com/news.php> (Stand: 27.7.2015). Der Mädchenbrunnen wurde von dem Bankier Emil Georg von Strauß erworben und auf Burg Schlitz in Mecklenburg aufgestellt (Ursel Berger und Josephine Gabler: Drei Mädchen mit Vergangenheit. Die Geschichte der Brunnen »Drei tanzende Mädchen« von Walter Schott, in: Jürgen Wetzel (Hg.): Berlin in Geschichte und Gegenwart. Jahrbuch des Landesarchivs Berlin 2002, S. 79 – 96).

**18** Gemeinsame Presseerklärung des Ministeriums für Wissenschaft, Forschung und Kunst Baden-Württemberg, der Staatlichen Kunsthalle Karlsruhe, The Mosse Art Restitution Project und Raue LLP vom 10. 8. 2015, [https://mwk.baden-wuerttemberg.de/fileadmin/redaktion/m-mwk/intern/dateien/Anlagen\\_PM/2015/074\\_PM\\_Restitution\\_Sammlung\\_Rudolf\\_Mosse.pdf](https://mwk.baden-wuerttemberg.de/fileadmin/redaktion/m-mwk/intern/dateien/Anlagen_PM/2015/074_PM_Restitution_Sammlung_Rudolf_Mosse.pdf) (Stand: 21. 8. 2015).

**19** Auf <http://www.lostart.de> sind zum Erbe Lachmann-Mosse 1033 Posten aufgelistet (Stand: 20. 8. 2015).

**20** Kunstsammlung Rudolf Mosse (vgl. Anm. 12). Der Auktionskatalog liegt komplett digitalisiert nach dem Exemplar der Universitätsbibliothek Heidelberg im Internet vor: [http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/lepke1934\\_05\\_24](http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/lepke1934_05_24) (Stand: 27.7.2015). Darin handschriftlich eingetragen sind zu jedem Objekt zwei Preisangaben: Links offenbar der Schätzwert, rechts der tatsächlich erzielte Preis. Eine maschinenschriftliche Liste der Schätzwerte enthält ein Exemplar des Auktionskatalogs in der Zentral- und Landesbibliothek Berlin. Das renommierte Auktionshaus Rudolph Lepke hatte zwei Jahre zuvor auch den Nachlass des Berliner Kaufmanns, Sammlers und Mäzens James Simon versteigert, der den Berliner Museen unter anderem die Büste der Nofretete geschenkt hatte.

**21** Weltkunst, 8. Jg. / 1934, Nr. 19, S. 3.

**22** Weltkunst, 8. Jg. / 1934, Nr. 20, S. 2.

**23** Weltkunst, 8. Jg. / 1934, Nr. 22, S. 1. In derselben Ausgabe, S. 3, sind auch die Preisberichte der Auktion detailliert publiziert. Über die Käuferkreise gibt es keine Informationen (Kraus: Die Familie Mosse [vgl. Anm. 3], S. 526). Zur Versteigerung der Mosse-Sammlung und zum Berliner Kunsthandel der Zeit im Allgemeinen siehe auch Angelika Enderlein: Der Berliner Kunsthandel in der Weimarer Republik und im NS-Staat. Zum Schicksal der Sammlung Graetz, Berlin 2006, S. 80.

**24** Ein 1929 erschienener Sammlungskatalog betont den Fokus des Sammlers Mosse auf aktuelle Kunst: »Besonders der Dienst an der jungen Künstlerschaft seiner Generation lag ihm am Herzen und so vereinigt die Galerie, der er 1900 in den drei Stockwerken seines Hauses am Leipziger Platz einen würdigen Platz schuf, die besten Namen der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts.« (Haus der Sammlungen Rudolf Mosse, Mosse-Verlag Berlin o. J. [1929], o. S.).

**25** Ludwig von Hofmanns »Frühlingssturm« entstand 1894/95, Liebermanns »Lesendes Mädchen« 1896, Franz Skarbinas Aquarell »Das alte Haus« 1897, Johann Sperls lichtflirrende »Blühende Waldwiese« 1898. Allerdings schätzte Mosse bei Liebermann anscheinend nicht die male- risch offene, »impressionistische« Pinselfaktur, sondern eher die realistisch aufgefassten, frühen Szenen wie das bäuerliche Hollandmotiv einer Schweinemagd. Für den französischen Impressionismus konnte sich Rudolf Mosse, anders als der befreundete Sammler Eduard Arnhold, offenbar nicht begeistern.

**26** Auch andere großbürgerliche Sammler schätzten es, scheinbar Heterogenes zu vereinen. So präsentierten Carl und Felicie Bernstein ihre exquisite Kollektion französischer Impressionisten zusammen mit Rokokomobiliar (Kuhrau: Der Kunstsammler [vgl. Anm. 13], S. 224). Der heute vor allem für seine frühen Ankäufe der französischen Moderne bekannte Eduard Arnhold besaß neben zeitgenössischer Kunst auch Alte Meister, etwa Niederländer des 17. Jahrhunderts. Und er separierte seine französischen Werke nicht von den deutschen, sammelte die ältere Generation ebenso wie Menzel und Böcklin ebenso wie die Sezessionisten um Max Liebermann. Auch in

Mosses Kollektion konnte man den entgegengesetzten Strömungen der Kunstszene in direkter Nachbarschaft begegnen.

27 Kunstsammlung Rudolf Mosse (vgl. Anm. 12), S. 40, 46 und 51 sowie Tafel 21, 33, 34.

28 In dem Sammlungskatalog von 1929 heißt es dazu: »Um sein Zeitalter durch Kunstwerke früherer Epochen zu befruchten, organisierte Rudolf Mosse als einer der ersten eine Ausgrabungs-expedition nach Ägypten [...]. Der größte Teil der Ausgrabungen wurde öffentlichen Museen zum Geschenk gemacht.« (Haus der Sammlungen Rudolf Mosse [vgl. Anm. 24], o. S.). Nach dieser Quelle hat Mosse bereits 1883 Grabungen von Brugsch unterstützt. Ingeborg Müller verweist 1972 auf erhaltene Unterlagen in den Staatlichen Museen zu Berlin sowie Inventarbücher des Ägyptischen Museums (Ingeborg Müller: Zwei Neuerwerbungen aus der ehemaligen Sammlung Rudolf Mosse, in: Forschungen und Berichte. Staatliche Museen zu Berlin, Bd. 14 / 1972, S. 104–108; siehe auch Susanne Bickel / Hans-Werner Fischer-Elfert et al. (Hg.): Ägyptologen und Ägyptologien zwischen Kaiserreich und Gründung der beiden deutschen Staaten: Reflexionen zur Geschichte und Episteme eines altertumswissenschaftlichen Fachs im 150. Jahr der Zeitschrift für Ägyptische Sprache und Altertumskunde [Zeitschrift für ägyptische Sprache und Altertumskunde, Beiheft 1], Berlin 2013, S. 100).

29 Kraus: Die Familie Mosse (vgl. Anm. 3), S. 443.

30 Ebd., S. 437.

31 Haus der Sammlungen Rudolf Mosse (vgl. Anm. 24), o. S.

32 Ebd.

33 Ebd.

34 Zur Namensänderung siehe Kraus: Die Familie Mosse (vgl. Anm. 3), S. 25 f.

35 Ein umfangreiches Briefkonvolut hat sich im Landesarchiv Berlin erhalten. Zu den darin dokumentierten Künstlerkontakten siehe Annette Thomas: Rudolf Mosse – ein Medienzar im Kaiserreich und sein gesellschaftliches Umfeld, in: Berlin in Geschichte und Gegenwart. Jahrbuch des Landesarchivs Berlin, 25 / 2006, Berlin 2006, S. 51–72, bes. S. 62–64.

36 Herrn Rudolf Mosse zum siebzigsten Geburtstage (vgl. Anm. 9).

37 Ebd., S. 53.

38 Ebd., S. 5.

39 Ebd., S. 73.

40 Gegen einen angeblichen Antisemitismus-Vorwurf nahm Max Liebermann Wilhelm von Bode in einem Brief an Rudolf Mosse in Schutz (Kraus: Die Familie Mosse [vgl. Anm. 3], S. 697 und Anm. 128).

41 Herrn Rudolf Mosse zum siebzigsten Geburtstage (vgl. Anm. 9), S. 80. Der 1928 verstorbene Fritz Stahl arbeitete ab 1897 für das *Berliner Tageblatt*. Er publizierte im Verlag Rudolf Mosse mehrere Bücher zu Themen aus Kunst und Kultur, so den in mehreren Auflagen erschienenen Band »Weg zur Kunst. Einführung in Kunst und Kunstgeschichte« (1927) sowie die Städte-monografien »Paris. Eine Stadt als Kunstwerk« (1928) und »Rom. Das Gesicht der Ewigen Stadt« (1929).

42 Fred Hildenbrandt: ... ich soll dich grüßen von Berlin. 1922–1932. Berliner Erinnerungen ganz und gar unpolitisch, post mortem hg. von zwei Freunden, München 1966, S. 263. Hildenbrandt war von 1922 bis 1932 Feuilletonchef des *Berliner Tageblatts*.

43 George L. Mosse: Aus großem Hause (vgl. Anm. 2), S. 70.

44 Ebd., S. 72. Die komplizierte Abwicklung des Unternehmens Mosse zog sich bis 1943 hin (Elisabeth Kraus: Die Familie Mosse [vgl. Anm. 3], S. 519–527).

45 Es gab noch eine zweite Mosse-Auktion: Das Berliner Auktionshaus Union, das 1935 von Leo Spik übernommen wurde, versteigerte am 6. und 7. 6. 1934 ein als »Sammlung L.-M.« bezeichnetes Konvolut im Haus Maaßenstraße 28. Dabei handelte sich um den Besitz von Felicia und Hans Lachmann-Mosse, die in der Maaßenstraße wohnten. Vom wandfüllenden Gobelin bis zur Zille-Zeichnung, vom Bechstein-Flügel bis zum Radioapparat, vom Daunenkissen bis zum Küchenin-

ventar listet der Versteigerungskatalog 775 Posten auf (Besitz L.-M., Villa Maassenstrasse 28, Berlin W, Auktionskatalog Auktions-Haus »Union«, Berlin, Auktion 6. und 7. 6. 1934. Dieser Auktionskatalog ist nach dem Exemplar der Kunstbibliothek, Staatliche Museen zu Berlin, digitalisiert und online einzusehen: [http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/union1934\\_06\\_06](http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/union1934_06_06) [Stand: 27. 7. 2015]). Eine Auktionsvorschau erschien in der *Weltkunst*, Jg. 8 / 1934, Nr. 22, S. 3.

46 Schreiben des Kommissarischen Leiters der Nationalgalerie an den Preußischen Kultusminister Rust vom 10. 8. 1933 (zitiert nach Kraus: *Die Familie Mosse* [vgl. Anm. 3], S. 519).

47 Die sieben Fensterachsen des Neubaus und der mittige Rundbogen zitieren angeblich die Architektur des Vorgängerbaus (Katharina Brichetti: *Berlins neue Mitte*, Erfurt 2011, S. 70).